

**Bartholomäus Koßmann –
ein christlicher Politiker aus dem Saarland (1883–1952)**

Gedanken eines Trierers zu der Biografie von Reinhold Bost¹

Von Jürgen Wichmann

Held, Rebell, Retter, Märtyrer, Patriot, Verräter, Wohltäter, Nothelfer der kleinen Leute, Selfmademan oder was sonst noch alles, dies oder das? Sein Charakterbild schwankt keineswegs in der Geschichte, er ging seinen Lebensweg gerade, mutiger und klüger als seine Verleumder oder Gegner. Es waren damals schwere Zeiten, schwierige für sein Land und bedrohliche für ihn selbst. Er wurde verhaftet, sieben Monate lang in Einzelhaft gequält, ins KZ eingeliefert, er stand vor dem braunen Blutrichter in Berlin, wurde freigesprochen und anschließend »in Schutzhaft« gehalten, verlor seine Gesundheit und blieb dennoch sich, weil seinem Glauben, treu. Er stammte aus einer kleinen Gemeinde, war Arbeiter, Bergmann, vergaß aber sein Herkommen auch als Minister nicht, wurde zum Vorbild der Arbeiterschaft. Stets stand er für sein kleines Volk ein. Politisch kämpfte er als 28 Jahre junger Abgeordneter des Zentrums im Reichstag für Volksgesundheit und Schutz des Eigentums, Sozialversicherung, Entschädigung der Landwirte, Unterstützung der Kriegsteilnehmer von 1870/71, Investitionen ins Streckennetz und ins Personal der Reichsbahn, weit vorausschauend für die Schiffbarmachung von Saar und Mosel, für Familienunterstützung, Wohlfahrtshilfen für Invalide, Witwen und Waisen, für Entlastung vom Kriegsdienst, für Teuerungszulagen für Reichsbedienstete, für Kriegsteuerungszulagen, usw. Er war ein treuer Deutscher und ein Vorkämpfer deutsch-französischer Aussöhnung.

In Berlin begegnet er uns mit Namen und zwei Großfotos in den Räumen des ehemaligen Oberkommandos des Heeres, einer Gedenkstätte in der ehemaligen Bendlerstraße, heute Stauffenbergstraße; außerdem in der Gedenkstätte im neuen Reichstagsgebäude. Seinem Geburtsort Eppelborn bleibt er als erster Ehrenbürger erhalten, dort sind eine Straße, eine Schule und eine Kulturstube nach ihm benannt; auch in Neunkirchen, Saarbrücken und St. Ingbert gibt es eine Koßmannstraße. Seine Heimatgemeinde verleiht verdienten Bürgerinnen und Bürgern als besondere Auszeichnung die Koßmann-Medaille. Aber schon in seiner Bistumsstadt Trier wird sein Name nicht mehr erwähnt.

¹ Reinhold BOST, *Bartholomäus Koßmann, Christ – Gewerkschaftler – Politiker 1883–1952*, Blieskastel 2002.

Noch nie ist ja ein Saarländer auf den Trierer Bischofsstuhl gekommen. Mit dem Unterschätztwerden teilt Koßmann das Schicksal vieler seiner Landsleute.

Den Weg aus dem Nationalstaat gehen

Wie der Autor einleitend berichtet, ging der schriftliche Nachlass von Bartholomäus Koßmann in Folge von Kriegseinwirkung und Hochwasserschaden weitgehend verloren. Angehörige gaben Auskunft und stellten Dokumente sowie bislang unbekannte Fotos zur Verfügung. Umso mehr sind die »Malstatter Beiträge aus Gesellschaft, Wissenschaft, Politik und Kultur« für ihren wesentlichen Anteil daran zu erwähnen, dass sie mit dem Eppelborner Schulmann Reinhold Bost einen kompetenten Autor gewonnen und mit der im Vorjahr erschienenen Biografie ihre Absicht kundgetan haben, »Bartholomäus Koßmann, Christ – Gewerkschaftler – Politiker« auch außerhalb seiner Heimat zur Kenntnis zu bringen. Peter Müller, Ministerpräsident des Saarlandes, hat dem Buch ein wegweisendes Vorwort gewidmet. Denn hier geht es um die Darstellung eines Saarländers, der bereits ein überzeugter Europäer war, weil er früher als viele andere deutsche Politiker die Notwendigkeit erkannte, den friedentiftenden Weg aus dem Nationalstaat zu gehen. Unter dem heute fast schon vergessenen Zank zweier Nationalstaaten um die waffentaugliche Montan-Industrie an der Saar hatten die Menschen dort in Generationen zu leiden: drei Kriege, erste und zweite Abtrennung, französische Besetzung, Versuchung und Widerstand. Bisher weiß man »im Reich« gerade noch den Namen von Johannes Hoffmann, den von Bartholomäus Koßmann kennt man bis heute nicht. Umso verdienstvoller also das penibel recherchierte, bedacht abwägende und reich illustrierte Werk von Reinhold Bost aus dem Verlag Gollenstein.

Auf 405 Seiten in 11 Kapiteln zeichnet der Autor den Lebensweg seines außergewöhnlichen Landsmannes nach. Geboren 1883 in Eppelborn, bildete sich der junge Bergmann auf Grube Camphausen durch sozialpolitische Seminare des »Volksvereins für das katholische Deutschland« zum Arbeitersekretär und Arbeiterführer heran. 1906 ergreift er auf dem Delegiertentag des Verbandsbezirks Saar der Katholischen Arbeitervereine in Malstatt erstmals das Wort. Er verlangt die Angleichung der Saarlöhne an die Löhne des Oberamtsbezirks Dortmund und des Aachener Reviers, die Abschaffung der Übersichten und die Reduzierung der täglichen Arbeitszeit auf neun Stunden für alle Gruben im Saarrevier. Hier bereits stellt sich der künftige Gewerkschaftler vor. 1909 wird er in den Neunkirchener Gemeinderat gewählt, 1912 zum Abgeordneten des Zentrums in den Reichstag – als erster saarländischer Bergmann, der die katholische Saarbevölkerung vertritt. Von nun an liegen die Schwerpunkte seines Lebens in Gewerkschaft und Parlament. Im Streit der deutschen Katholiken um die Mitgliedschaft von Mitgliedern der Katholischen Arbeitervereine gleichzeitig auch in Christlichen Gewerkschaften wird er

durch seine Haltung überregional bekannt. Dieser Streit spaltete, wie Bost feststellt, »nicht nur die deutsche katholische Arbeiterschaft, sondern auch ihre geistlichen Führer, die katholischen Pfarrer und den deutschen Episkopat«. Hier standen sich die Breslau-Trierer und die Kölner Richtung gegenüber. Ersterer war gegen den Streik, die Kölner prinzipiell dafür. Dem Sekretär der Katholischen Arbeitervereine, Koßmann, blieb eine Stellungnahme nicht erspart. Der konservative Bergmann in ihm beharrte auf der Breslau-Trierer Linie.

Der Monarchist Koßmann reifte zum Republikaner und überzeugten Demokraten. So lehnte er das nach Ende des Ersten Krieges aufgekommene sozialistische Rätssystem ab und, als einer der ganz wenigen unter den Abgeordneten des Zentrums, gleichermaßen den Versailler Vertrag als Friedensvertrag. Er tritt für die Nationalversammlung ein und beteiligt sich in dieser an der Ausarbeitung der Weimarer Verfassung. In den neu erstandenen Reichstag jedoch kann er nicht gewählt werden, da Saarländern unter dem Mandat des Völkerbunds (1920–1935) weder das aktive noch das passive Wahlrecht im Reich zusteht.

Tiefer Rückhalt in der Bevölkerung

Zunächst tritt Koßmann als Oberregierungsrat in das Ministerium für Landwirtschaft, Wohlfahrt und Gesundheitswesen ein. Insofern ist er Beamter der vom Völkerbund eingesetzten Regierungskommission des Saargebiets. Doch schon zwei Jahre später widerfährt ihm große Anerkennung durch die Ernennung zum Präsidenten des Landesrates, des ersten Parlaments auf saarländischem Boden. Wiederum nach zwei Jahren wird er – als das deutsche, weil saarländische Mitglied – vom Rat des Völkerbundes in Genf als Minister der Regierungskommission des Saargebietes berufen. Diese Eigenschaft schließt sein Verweilen im Landesrat aus. Minister bleibt er bis zum Ende der Mandatszeit. Ob in die hohen Ämter ernannt oder berufen, Koßmann besitzt zu allen Zeiten – auch später nach 1935 und nach 1945 – das breite Vertrauen seiner Landsleute. An Verleumdungen und Anfeindungen in Gremien wie in der Presse fehlt es ihm nicht. In dieser ganzen schwierigen Zeit behält er seinen Kurs, der nach dem Zweiten Weltkrieg nicht gegen die Wirtschaftsgemeinschaft mit Frankreich steht, der ihn aber auch nicht zum Befehlsempfänger des ihm mit Misstrauen begegnenden französischen Hochkommissars Gilbert Grandval werden lässt. Das bedeutet für ihn auch persönlich, wie Bost darlegt, eine nicht ungefährliche Gratwanderung, die mit Abbruch und Ausweisung enden konnte. Es ist wohl sein tiefer Rückhalt in der Bevölkerung, die den Hochkommissar von diesem Schritt abhält.

Hat es Grandval je etwas bedeutet, dass Koßmann wegen seiner aufrechten Haltung von den Nationalsozialisten verfolgt worden war? Wie Bost berichtet, war Koßmann Demokrat durch und durch: »Wir sind im Saargebiet gewohnt,

um unsere Freiheit zu kämpfen. Wir wollen die Demokratie bis zum letzten Höhepunkt. Ich fühle mich nicht zu alt, um im Kampf um die Freiheit des Saarvolkes zu einem Rebell zu werden!« erklärt er am 9. Dezember 1946 furchtlos in einer Versammlung von 150 CVP-Bürgermeistern. Nichts anderes als demokratische Gesinnung erwartet er auch vom Statthalter der benachbarten Siegernation. Um nichts mehr geht es ihm für den kurzen Rest seines Lebens als um die Aussöhnung mit Frankreich, allerdings unter der Bedingung, »dass unsere deutsche Sprache, (die) christliche deutsche Schule und die Eigenart unserer Bevölkerung respektiert werden.« So widerspricht der wirtschaftliche Anschluss des vom Krieg ausgebluteten Saargebiets an Frankreich in seinen Augen nicht dem Eintreten für einen Saarstaat mit starker Autonomie als Brücke zwischen zwei großen, bisher verfeindeten Nationen. Diese Vision hat man in Westdeutschland nicht verstanden. Und es bleibt die Frage, ob in der alten Bundesrepublik sich heute noch jemand dafür interessieren würde. Mit der Rückgliederung der Saar als neues Bundesland zum 1. Januar 1957 war das Problem an der Saar für die meisten Deutschen abgetan.

Konflikt mit dem Bischof

Der Haltung »Triers«, also des Trierer Bischofs, zu dem im Saargebiet aufkeimenden Begehren nach Unabhängigkeit durch Errichtung eines eigenen Saarbistums, schenkt Bost die gebotene Aufmerksamkeit. Der Änderung der kirchlichen Zuständigkeit im Saargebiet waren entsprechende Forderungen von französischer Seite bereits 1921 und 1923 vorausgegangen. Damals hatten Bischof Felix Korum und Bartholomäus Koßmann in der Frage der Rückgliederung die gleiche Auffassung gehabt. 1933 scheiterte ein weiterer Versuch Frankreichs am Widerstand der Saar-Katholiken, seines Klerus und der Bischöfe von Trier und Speyer. Nach einem Besuch von Bischof Korum beim Papst kam es in Saarbrücken nur zur Einsetzung eines Apostolischen Visitators. Koßmann reiste auch selbst nach Rom und informierte Papst Pius XI. und dessen Kardinalstaatssekretär Pacelli über die politische und kirchenpolitische Situation im Saargebiet. Auch er warnte vor der Erhebung trierischer und speyerischer Bistumsteile zu einem selbständigen Saarbistum, wie es Frankreich propagiere: Es könne kein Zweifel darüber bestehen, dass die Saarländer Deutsche seien und bleiben wollten.

Doch nach 1947 lag die Sache anders: Bartholomäus Koßmann war Zeit seines Lebens ein tiefgläubiger Katholik – wie viele Saarländer –, erst recht als Bergmann. Ihm wurden Hilfsbereitschaft und soziales Denken zu Gunsten verarmter Einzelner wie in Not geratener Familien nachgerühmt. In den zwölf Jahren der Diktatur hat er nicht ein einziges Mal die Hand zum Hitlergruß erhoben, dafür zog er den Hut. Als er am 12. Mai 1933 Hitler begegnete, so berichtet Bost, unterließ er bewusst das »Heil Hitler!« und tauschte es gegen

ein provozierendes »Grüß Gott, Herr Reichskanzler!« So wurde er 1935 nicht in den Dienst des Reiches übernommen. Sein Haus in Saarbrücken wurde von der Gestapo durchsucht, die an ihn gerichteten Briefe geöffnet, er wurde verhört, boykottiert und überwacht. Doch eine Emigration oder auch die Berufung an das Internationale Arbeitsamt im sicheren Genf lehnte er ab.

Dass er mit seinem Trierer Bischof Franz-Rudolf Bornewasser in einen stillgehaltenen Konflikt geriet, ist eher diesem und dessen Bonner Einflüsterern anzulasten. So stürzte der Trierer Hirtenbrief, der am 15. März 1947 von allen Kanzeln verlesen wurde, Koßmann in Bedrängnis und viele Saarländer in Ratlosigkeit: der Bischof ließ sie in Anlehnung an eine Lektion des französischen Katechismus »zu Liebe und Treue gegenüber dem Vaterland« ermahnen. Bost meint dazu: »Bejahte er [Koßmann] den Aufruf seines Bischofs in der Öffentlichkeit, ... so mussten seine Loyalitätserklärungen gegenüber der Militärregierung als unglaubwürdig erscheinen. Damit wäre das politische Schicksal Koßmanns besiegelt. Entschloss er sich, weiterhin den wirtschaftlichen Anschluss zu bejahen, müsste es ihm sehr schwer fallen, Stellung gegen das Hirten Schreiben zu beziehen.« Eine Zwickmühle. Koßmann schwieg. Schon am 30. März 1947 wurde Bischof Bornewasser noch deutlicher: In einem weiteren Hirtenbrief forderte er unverblümt, »die Saarländer mögen ihrem Vaterland treu bleiben.« Koßmann schwieg abermals und ließ sich nicht zum »Sprachrohr für Trier machen«.

Nachdem das Saargebiet 1957 als Saarland an Deutschland rückgegliedert war, erhielt Bischof Bornewasser für seinen Anteil daran das Große Bundesverdienstkreuz verliehen. Und noch heute wird die mächtige Pfarrkirche St. Sakrament in Dillingen an der Saar als »Saardom« apostrophiert. Solchen Bestrebungen begegnete der Bischof traditionell »gesamtdeutsch«. Fürchtete er bistumspolitische Abfallbewegungen unter seinen Klerikern? Der Bischof und der spätere Mandats-Minister hatten in dieser Frage 1933 gleiche Überzeugungen gehabt. Sollten sie diese auch jetzt wieder hegen, so musste der Saarländer schweigen, wie immer er im Herzen fühlte.

Das Verhältnis Koßmann – Hoffmann

Was vom Autor wohl nicht direkt miterlebt wurde, ist ein weiteres Dilemma – das politische Verhältnis von Bartholomäus Koßmann, dem Ehrenvorsitzenden der CVP, zu Johannes Hoffmann, dem Vorsitzenden und Ministerpräsidenten. Die schwer angeschlagene Gesundheit Koßmanns hätte ihm nicht erlaubt, in der CVP für das Amt des Ministerpräsidenten zu kandidieren – wenn er es denn gewollt hätte. Es gab zwischen ihnen allenfalls Nuancen in den Vorstellungen vom politischen Weg, den das Saarland nehmen sollte. Hoffmann, den noch kennengelernt zu haben der Rezensent sich zur Ehre rechnet, schrieb in seiner Bilanz 1963 zwar »Das Ziel war Europa«, und so ist es nicht

zutreffend, wie Bost auch indirekt darlegt, dass Hoffmann sich Frankreich aus persönlicher Dankbarkeit ergebener zeigte, als sein Parteifreund es für angebracht hielt. Hoffmann hätte sich allerdings nicht gewehrt, wenn aus dem Saargebiet, das bald danach Saarland heißen sollte, eine Exklave des auch von ihm ersehnten neuen Europa geworden wäre – eine Rolle, wie sie heute der Staat Luxemburg mit allen Kräften zu spielen sucht. Allein, es war noch zu früh dafür; in Bonn vielleicht, doch nicht in Paris hätte man auf das Saargebiet verzichtet. Die Saarfrage, die sich erst nach 1945 voll entwickelt hatte, stand wie ein Hemmschuh vor allen deutsch-französischen Annäherungsversuchen. Robert Schuman und Konrad Adenauer waren unermüdlich bemüht, sie für alle Zukunft zu lösen. Adenauer empfahl den Saarländern wieder und wieder die Annahme des Europäischen (Saar-)Statuts. Noch am 2. September 1955 forderte er in Bochum die Saarbevölkerung nochmals auf, am 23. Oktober das Statut anzunehmen, und setzte sich so in krassen Widerspruch zu den Parolen der Saar-CDU. Er war bereit, für den höheren Preis der Aussöhnung mit Frankreich – als der realistischen Chance zum Neubeginn Europas – »die Saar« nicht nur wirtschaftlich Frankreich zu überlassen, falls das Statut nicht »getragen« hätte. Ihm hat das kaum jemand übel genommen. Doch Hoffmann verzieh man Ähnliches im Abstimmungskampf nicht. Den politischen Anschluss der Saar an Frankreich hat Hoffmann, soweit es in seiner Möglichkeit stand, verhindert.

Weil sie glaubten, gute Deutsche zu sein, nahm die Mehrheit der Saarländer das Statut am 23. Oktober 1955 nicht an. Zu der darin vorgesehenen Wirtschafts- und Währungsunion mit Frankreich hatten sie kein Vertrauen. Und die Vorstellung, Saarbrücken als Hauptstadt der eben erst installierten Montanunion und eines neuen Europa zu sehen, lag noch zu sehr im Nebel. Dagegen dachte Koßmann nüchterner. Doch freilich, er erlebte den Abstimmungskampf vor der zweiten Heimkehr nicht mehr, er starb 1952 an den Folgen in der Haft erlittener Leiden.

Noch einmal zu Hoffmann: Hier das innere Bekenntnis der Mehrheit seiner Landsleute zu Deutschland, dort die kriegsbeutesüchtige Militärregierung der Franzosen, dazwischen noch die von Altnazis geführte Bewegung des MRS, die den politischen Anschluss wollte, vor allem um sich selber reinzuwaschen; und da auch noch die völkische, um nicht zu sagen nationalistische Haltung des Trierer Bischofs. Es ist Tragik um die aufrechte Gestalt des Mannes, der vorausgesagt hatte: »Wer für Hitler stimmt, stimmt für den Krieg!« Koßmann, der dachte, wie Hoffmann handelte, ist nie in den Verdacht geraten, die zweite Heimkehr der Saar ins deutsche Mutterland nicht gewollt zu haben – was schon in Bezug auf die erste gilt. Das Ergebnis des Referendums hätte er wahrscheinlich gut geheißt. Vermochte er das Zerwürfnis zwischen Vater und Sohn, Pfarrer und Kaplan, unter Nachbarn und Kumpels im Betrieb zu erahnen, das sich dann über das Saarland senken sollte? Noch mehr als ein Jahrzehnt später

empfang der Priester, der sich vielleicht schon als Saarbischof gesehen hatte, den Rezensenten mit Tränen in den Augen: »Sie sind der Erste aus Trier, der mich seit vielen Jahren besucht!« Gemeint waren Kurie und Generalvikariat. Bischof Bernhard Stein war es, der seinen Prälaten dann versöhnend zum Leiter des Katholischen Büros im Saarland erhob – da war der dann doch fast am Ziel. Wie dieser gütige, ausgleichend wirkende Bischof schon 1967 am Grabe von Johannes Hoffmann ehrenvolle und versöhnende Worte für den schweren Weg seines Glaubensbruders gefunden hatte! Am Grab von Bartholomäus Koßmann freilich hatte noch kein Trierer Bischof gestanden.

Deutscher als viele Deutsche

Der Außenstehende oder Zugereiste aus dem »Reich« darf hier nur zuhören und lernen. Abermals fragt er sich, warum er denn von Bartholomäus Koßmann an Rhein und Ruhr nie etwas gehört hatte. Dieser Mann gehörte doch zu denen vom 20. Juli (1944), nicht direkt, denn das hätte er nicht überlebt, wie etwa der ihm bekannte Arbeiterführer Nikolaus Groß. Dieser hatte zunächst versucht, ihn für die Widerstandsbewegung um Goerdeler zu gewinnen, vergebens; doch im Januar 1945 vor dem Volksgerichtshof, der ihn zum Tode verurteilte, entlastete er Koßmann – aber sich selbst belastend. Es war der hernach bekannte Gefängnisseelsorger Pfarrer Buchholz, dem es gelang, Koßmanns Skrupel – so Bost – vor Gericht die Unwahrheit zu sagen, auszuräumen: »Es geht um Ihren Kopf, Sie müssen lügen um Freiheit und Leben gegen ein Unrechtssystem zu retten!«

Noch eines, das nicht vergessen werden darf: Zwar waren es im Wesentlichen Robert Schuman und Konrad Adenauer, die den Stein des Anstoßes von der Tür zu Europa wegrollten, indem sie die Saarfrage lösten. Doch ohne die vaterländische Gesinnung, ohne das Durchhalten gegen französische Demütigung und Verlockung, ohne die Treue der Saarländer zu ihren Bistümern und letztlich zu sich selbst hätte nach zwei leidvollen Prüfungen innerhalb einer einzigen Generation ihre Loyalität zu Deutschland erlahmen können. Und für sehr viele von ihnen hieß das: Sehnsucht nach Frieden, Hoffnung auf ein neues Europa. Weil sie gute Deutsche waren und sind, waren und sind sie aus ganzem Herzen gute Europäer.

Spät kommt das Buch, doch auch nach einem halben Jahrhundert nicht zu spät. Reinhold Bost hat seinem Werk einen Apparat von Anmerkungen, ein Quellen- und Literaturverzeichnis sowie den Bildnachweis beigegeben. Dass das Buch kein Personenregister führt, ist ein Minuspunkt, der aber aus Gründen des Umfangs unvermeidbar war. Der »Koßmann« ist ein historisches Standardwerk, das nicht nur in den wissenschaftlichen Bibliotheken und öffentlichen Büchereien im Saarland seinen Platz finden sollte; es gehört auch in die Lehrer- und Schülerbüchereien, nicht nur an der Saar.

